

Wiesbadener Tagblatt.

Berlin Rangasse 21

„Tagblatt“
Gedruckter Teil beginnt um 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertraut:

„Tagblatt“ Nr. 6630-33.

Von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 12 M. monatlich, 120 M. vierteljährlich durch den Verlag
— alle 4. ohne Belegbriefe — 4.00 vierteljährlich durch alle deutschen Postämter auswärts
— Belegbriefe nehmen außerdem entgegen in Wiesbaden die Sozialistische Ver-
mittlung 18 sowie die Buchhändler in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die dortigen Buch-
händler und in den benachbarten Orten und im Abzuge die betreffenden Tagblatt-Träger.



Abzugspreis für die Zeile: 25 Hg. für deutsche Anzeigen; 30 Hg. für ausländische Anzeigen;
1.20 M. für deutsche Anzeigen; 1.50 M. für ausländische Anzeigen. — Bei wiederholter Aufnahme un-
verändert Anzeigen in kurzen Zwischenräumen reduzierter Nachsch. — Anzeigen-Entwurf: für die
Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die
Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Wochen wird keine Gebühr erhoben.

Berliner Abteilung des Wiesbadener Tagblatt: Berlin W., Potsdamer Str. 121 K. Fernsprecher: Amt 2300 6202 und 6203.

Mittwoch, 6. Februar 1918.

Abend-Ausgabe.

Nr. 62. • 66. Jahrgang.

Die Berliner Konferenzen.

Berlin, 4. Februar.

Die Konferenzen, zu denen der Staatssekretär des Auswärtigen Herr v. Kühlmann, General Ludendorff und der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen Graf Czernin sich heute in Berlin eingefunden hatten, stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Verhandlungen, die wir zurzeit mit unseren Gegnern im Osten führen, und Berlin bedeutet in diesem Fall eine Zwischenstation von Brest-Litowsk. Die außerordentlich bedeutende Konferenz betraf zwar auch wirtschaftliche, aber in erster Reihe politische Fragen, die übrigens in engem Zusammenhang stehen. Und zwar handelte es sich hierbei vor allem um die sogenannten ukrainische Frage und den damit zusammenhängenden Fragenkomplex.

Aus der Wendung, welche die Verhandlungen in Brest-Litowsk zum Schluß genommen hatten, war un schwer zu erkennen, daß die ukrainische Frage sich immer mehr aus dem Bündel der Ostfragen herauslöste und sich zugleich ihrer Lösung näherte — gefördert durch den Widerstand des „Vaters aller Hindernisse“, nämlich Trozky. Dieser eigentümliche Volkskommissar hat in den beiden letzten Sitzungen der Friedenskonferenz sowohl in bezug auf die polnische wie die ukrainische Frage erneute lehrreiche Beweise dafür gegeben, wie er das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ aufrecht erhält. Zuerst erkennt Trozky für die maximalistische Regierung die Unabhängigkeit Polens an, aber als er sieht, daß dessen Politik nach Westen gravitiert, erklärt er, es habe eigentlich noch gar kein Polen. Und wenn die Bolschewiki den Polen gegenüber nicht die gleiche Gewalttätigkeit anwenden wie in Finnland und in der Ukraine, so beruht das eben lediglich darauf, daß Polen sich des Vorzuges erdreist, von den Mittelmächten befreit zu sein und deren Schutz zu genießen — den Schutz vor den Verführern der Volks- und Menschenrechte.

Der Maximalistenfeldzug gegen die Ukraine hat in dieser Beziehung auffallend gewirkt. Zuerst hat man dies Gebiet von 30 Millionen Einwohnern, das so immer einen Staat im Staate bildete und seine eigene Nationalität hat, als es sich selbständig erklärte, als unabhängig anerkannt. Aber als die Ukraine, in der sich im Gegensatz zu Großrußland geordnete Verhältnisse zu entwickeln begannen, um diese Ordnung zu fördern und zu sichern ernsthaft mit den Mittelmächten über einen Friedensschluß verhandelte, da organisierten die Bolschewiki eine Revolutionsbewegung gegen die Rada. Und um die Mittelmächte von dem Abschluß der Verhandlungen mit der Delegation der Rada abzuschrecken, ließ die Petersburger Regierung durch die aeternale „Leopolden-Agentur“ ihre bolschewistischen Siege in die Welt hinausposaunen und attackierte ihrer Delegation bolschewistische Delegierte als sogenannte Vertreter der Ukraine. Die Mittelmächte sind nicht auf diesen Leim gefallen, und stützt auf die direkten Nachrichten, die sie über die Lage in der Ukraine erhielten, haben sie die Vertreter der Wiener Zentralrada neuerdings ausdrücklich als verhandlungsberechtigt anerkannt.

Neue Nachrichten gipfeln nämlich darin, daß die Lage in der Ukraine sich immer mehr zugunsten der Zentralrada neigt, deren Truppen den Bolschewiki an der Wahn von Kowel eine schwere Niederlage beibrachte und Nikolajew besetzt haben. Wenn auch die Bolschewiki noch in Charkow, Kostawa, Katerinoslaw, Odessa und Sewastopol die Oberhand haben und auch die Schwarzmeerflotte auf ihrer Seite stehen soll, so hat sich doch die ganz überwiegende Mehrheit der Truppen der ukrainischen Republik auf die Seite der Zentralrada gestellt, für die sich auch Kaledin mit seiner 150 000 Mann starken Armee erklärt hat.

Die Mittelmächte haben also begründeten Anlaß, ihre Verhandlungen mit der Rada zum Ziel zu führen, um so mehr da wir durch den Friedensschluß mit der Ukraine den Verkehr mit einem Gebiet aufnehmen würden, das uns die Möglichkeit zum wirtschaftlichen Ausgleich gewährt, in ausgedehntem Gegenatz zu Großrußland; denn während die Ukraine uns die Möglichkeit zum Import von Getreide und zahlreichen anderen Bedarfsmitteln bietet, hätten wir aus Großrußland für die nächste Zeit nur auf die Einfuhr von revolutionären Ideen und Aufrufen zu rechnen.

Welche ukrainische Kräfte dürfte bei den heutigen Konferenzen im Vordergrund stehen und es liegt auf der Hand, daß dabei effiziente benachbarte Kräfte, vor allem Grenzregulierungskräften, an denen Polen und Österreich beteiligt sind, eine Rolle spielen. Weiter dürfte auch die rumänische Frage in den Kreis der Erörterungen gezogen werden; denn die rumänische Regierung dürfte durch die jüngsten Erfahrungen eine gewisse Entscheidung gefunden haben, sich von

Rußland und seinen Bundesgenossen loszulösen und dem Beispiel der Rada zu folgen. Im Zusammenhang mit diesen Dingen wird man in den Berliner Konferenzen wohl zu dem Entschluß kommen, die Delegation Großrußlands vor die Alternative zu stellen, ob sie endlich Farbe bekennen und praktisch verhandeln oder die Trozky-Komödie fortsetzen will, wobei sie sich dann allerdings einem anderen Partner suchen müßte. Vielleicht wird den Herren die Lust an ihren Scherzen vergehen, wenn sie sehen, daß wir Ernst zu machen entschlossen sind. Und das sind wir!

Das Loch in der Rechnung Trozky's.

Berlin, 6. Febr. (zb.) Aus dem Gang der Dinge der letzten Tage scheint der „Germania“ eines mit Sicherheit hervorzugehen: Die schöne Rechnung der Trozky und Genossen hat sich mehr denn je lückenhaft erwiesen. Sie werden sich spüten und ihre Taktik gründlich ändern müssen, wenn sie den Anschlag nicht verpassen wollen. — Die „Volksgaz.“ schreibt: Ob es mit einem Abschluß mit Herrn Trozky kommen wird, ist äußerst fraglich. Es ist nicht zu erwarten, daß die Mittelmächte die besetzten Gebiete im Namen des Selbstbestimmungsrechts den feindlichen, plündernden und raubenden Massen ausliefern werden, von denen der nicht besetzte Teil von Estland jetzt so Unangenehmes zu leiden hat, um so weniger, als der Widerstand bei den Fremdvölkern gegen die Maximalisten immer stärker wird.

Der Tagesbericht vom 6. Februar.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 6. Febr. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
In einzelnen Abschnitten der Nordrischen Front, in der Gegend von Armentières und am La-Bassée-Kanal, war die Artillerietätigkeit am Nachmittag gesteigert. Bei Lens lebhafter Minenkampf.
In der Scarpe und westlich von Cambrai nahm das Artilleriefeuer vielfach gegen Abend zu.
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Erkundungsvorläufe des Feindes in den Argonnen und östlich von Avocourt wurden abgewiesen.

Gestern wurden sieben feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen.
Leutnant Bongars errang seinen 29. Luftflieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Ein Abschnitt an der Westfront von den Amerikanern besetzt.

Berlin, 6. Febr. (zb.) Das „B. Z.“ berichtet aus dem Haag: Nach einer Meldung aus New York teilte Kriegsminister Baker mit, daß die amerikanischen Truppen nunmehr einen Abschnitt an der Westfront besetzt haben.

Die Admiralstabsmeldung.

W. T.-B. Berlin, 5. Febr. (Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Weninge, hat im westlichen Teil des Ärmelkanals drei Dampfer, zwei Segler und vier englische Fischerfahrzeuge mit rund 20 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Die in beträchtlichem Maße vorhandene feindliche Gegenwirkung überwand das Boot durch geschickte angelegte und klug durchgeführte Angriffe. Unter den Schiffen bestand sich der große englische bewaffnete Dampfer „Monsbattan“ (8004 Gr.-R.-T.), der englische Schoner „Territon“ und die Fischerfahrzeuge „General Leman“, „Perseverance“ und „Abdag“. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

U-Boote in den westafrikanischen Gewässern.
Berlin, 6. Febr. (zb.) Aus dem Haag meldet der „B. Z.“: Englische Fahrzeuge, die aus Dakar in Westafrika in England eingetroffen sind, melden die Anwesenheit deutscher Unterseebootskreuzer in den Meeren um die Capverdischen Inseln, um die Kanarischen Inseln, bei Madeira, an der Küste von Dakar und in der Nähe von Marokko.

Die Zwangsrationierung in England unter dem Druck des U-Bootskriegs.

W. T.-B. Berlin, 5. Febr. Die gestrige Meldung über den Rücktritt von Sir A. Japp sowie die vom englischen Kriegskabinet beschlossene Zwangszuteilung der Lebensmittel beleuchtet greller als viele Worte die Lage, in welche unsere U-Boote England gebracht haben. Der von Japp zugunsten der freiwilligen Beschränkung des Lebensmittelverbrauchs unternommene Feldzug ist fehlgeschlagen. England hat nunmehr zu beweisen, wie lange es mit seiner Zwangszuteilung dem Druck des U-Bootskriegs zu widerstehen vermag. Hierbei wird leicht der Umstand übersehen, daß in England schon längst eine Zwangsrationierung besteht, nämlich nicht für Lebensmittel wie bei uns, son-

dern für Schiffsraum, dem Lebensblut der britischen Nation. Bald nach dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootskriegs sah sich die englische Regierung gezwungen, alle Seedampfer von über 500 Bruttoregistertonnen in der Weise zu beschlagnahmen und ihre Verwendung zu rationieren, daß diese Schiffe ohne eine behördliche, nach einem festen Wirtschaftskplan geregelte Bestimmung nicht fahren durften. „Lloyd's List“ bringt unter dem 21. Januar die wertvolle Nachricht, daß sich diese Zwangsverteilung vom 1. Februar auf sämtliche Schiffe erstreckt, also auch auf Segler, ohne Berücksichtigung ihrer Größe, und so weit sie im Küstenverkehr fahren, sogar ohne Rücksicht auf ihre Nationalität. Auch diese Maßregel wird die unauslöschliche Wirkung unserer Unterseeboote nicht lange aufhalten.

Der Versailler Kriegsrat.

Wien, 6. Febr. Die „Kön. Ztg.“ schreibt aus Berlin: Der Oberste Kriegsrat des Verbands hat in Versailles im Beisein der politischen und militärischen Leiter Englands, Frankreichs und Italiens sowie der Vertreter der amerikanischen Regierung sich dahin entschieden, daß es mit den furchtbaren Opfern, die England, Frankreich und Italien dergestalt für unerreichte Ziele gebracht haben, daß es mit der furchterlichsten Vernichtung von Menschenleben und Gütern noch nicht genug sein soll. Unterfucht man die Beweggründe der Verhandlung, so zeigt sich klar, daß sie sich zusammenschließen aus der Verlegenheit der englischen, französischen und italienischen Staatsmänner, sich ihren Völkern zur Abrechnung über das verfehlte Unternehmen zu stellen, und aus der Hoffnung, daß vielleicht doch der von Sandhonne ausgesprochenen Forderung und der revolutionären Agitation, mit der auf die Torheit eines Teils unserer Völker spekuliert wird, genügen könne, was der gewaltigen militärischen Kraft der Mittelmächte gegenüber nicht durchgesetzt werden konnte. Aus dem Dunkel der gescheiterten Niederlagen blicken Engländer, Franzosen, Italiener und Nordrussen nach der Kata Morgana einer Revolution in Deutschland und Österreich-Ungarn. Die Toren, die in deutschen, österreichischen und ungarischen Städten eine Streifkundsgebung für unerschöpflich, so für nützlich zur schnelleren Herbeiführung des Friedens hielten, haben jetzt vom Feind den Beweis, daß sie seinen Willen, uns politisch und wirtschaftlich niederguzwingen und damit vor allem auch die Arbeiter zu verelenden, neu angefocht haben. Sie haben nicht nur nicht dem Frieden gebietet, sondern den Krieg verlängert, nicht nur die Wutooper und das Feind nicht vermindert, sondern vermehrt. Dem Waher der Engländer, Franzosen und Italiener, der das unermessliche Menschheitselend angerichtet hat, haben sie neue Rührung gegeben.

Die Selbstzerfleischung in Rußland.

Charkow von den Truppen der Rada besetzt
Berlin, 5. Febr. (zb.) Wie die „Volksgaz.“ erfährt, besetzen die Truppen der Rada Charkow. — Staatssekretär Dolbowitsch bildete ein neues Ministerium, das im Gegensatz zu der bisherigen Neigung der Ukraine, sich mit den Maximalisten zu verständigen, kein einziges bolschewistisches Mitglied enthält.

Der Kampf um die Macht in Finnland.

W. T.-B. Berlin, 5. Febr. Die Bolschewiki-Regierung hat gestern den nachstehenden offenen Funkpruch „An alle“ und dringend an alle Schiffe abgeschickt: Kameraden, Reiserufen! Kein einziger soll seine Entlohnung zur Reserve nehmen, solange die bürgerliche Weiße Garde in Finnland nicht vernichtet ist. Ihr Sieg ist ein Nachteil für unsere Revolution. Bewaffnung wird in der nötigen Menge gesandt werden.

Die Vertreibung der Russen aus der Moldau.

W. T.-B. London, 6. Febr. (Drahtbericht, Reuters.) Nach amtlichen Telegrammen vom 2. Februar aus Jassy entwarf und bekämpft ein großer Teil des rumänischen Heeres jetzt die russischen Truppen. Die Räumung der russischen Front an der Moldau schreitet täglich fort. Russische Abteilungen ziehen nach der russischen Grenze und greifen die rumänischen Truppen und Ortschaften auf dem Wege an. Bei einem Angriff der Russen auf Salah entwarf neuen rumänische Truppen nach eintägigem Kampf die neunte russische Division und eroberten 50 Kanonen. Einige Abteilungen der Divisionen flüchteten nach den deutschen Gräben. Am letzten Mittwoch griff das sechste russische Korps mit schwerer Artillerie Jaltigeni auf der Mitte der Moldaufront an. Es wurde von den Rumänen umzingelt, entwaffnet und nach Bukland abgeschoben. Außer großen Truppenabteilungen verlassen auch Regimenter und Kompagnien die russische Front. Die neue Republik Besarabien erlaubte die rumänische Regierung am Truppen, um der Verwüstung des Landes zuzukommen. Im Inneren Besarabiens bemächtigte sich die maximalistische rote Garde der Vorräte und Magazine der rumänischen und russischen Armees und der Lebensmittel für die Bevölkerung der Moldau. Auf Ersuchen der besarabischen Regierung ließ daraufhin die rumänische Regierung die Eisenbahn in der Umgegend von Jassy und verschiedene andere Sozialisten

besegen. Der Kampf zwischen den rumänischen Truppen und den Beschenki-Banden erstreckt sich über ganz Bessarabien. Die rumänische Regierung ergreift alle möglichen militärischen Maßnahmen, um die eigenen und die russischen Truppen an der rumänischen Front sowie die Bevölkerung der Moldau vor Hunger zu schützen. In Rußland wurden viele rumänische Offiziere und Parlamentarier verhaftet, besetzt in Odesa.

Petersburger Einbrüche.

Berlin, 6. Febr. In der „Korb. Mg. Bg.“ werden Petersburger Einbrüche von einem neutralen Reisenden wiedergegeben, der soeben aus Petersburg zurückgekehrt ist. Es heißt u. a.: Die Bolschewiki haben Petersburg vollkommen in ihrer Hand. Vier Fünftel wenn nicht sogar Neun Zehntel der Bevölkerung sind gegen den Bolschewismus feindselig oder mindestens gleichgültig gesinnt. Es herrscht eine allgemeine Mißstimmung gegen Lenin und Trotsky. Sie ergreift immer weitere Kreise und muß früher oder später zu einer Katastrophe führen. Die Lebensmittelfrage dürfte neben der Friedensfrage für die Dauer der Bolschewiki-Gewalt entscheidend werden. Schlimmer als die Lebensmittel- und die drakonischen Maßnahmen der Bolschewiki-Regierung ist die mehr und mehr umschwebende Anarchie. Mehr und mehr hört man von Russen verschiedenen Bildungsgrades und gesellschaftlicher Stellung, daß es nur ein einziges Heilmittel gegen das ganze Elend gebe: Die Deutschen. Im allgemeinen schließt jedes Gespräch mit einem Russen mit der wehmütigen, schmerzlichen oder mehr oder weniger hoffnungsvollen Äußerung: Wäghen nur die Deutschen nach Petersburg kommen.

Ein Todesurteil gegen Trotsky.

W. T.-B. Berlin, 5. Febr. Der „S. L. A.“ meldet aus Paris: Die „Rücker Post“ meldet aus Paris: Die „Virtorio“ meldet aus Petersburg: Nach einer zweitägigen leidenschaftlichen Aussprache hat das Petersburger Komitee der russischen Terroristen beschlossen, das Todesurteil gegen Trotsky und Angelika Belabanow zu beschließen.

Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch gestorben.

W. T.-B. Petersburg, 6. Febr. (Drohbericht. Telegrammen-Agentur.) Wie „Bolscha“ meldet, ist der Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch in Tschakent gestorben.

Ein bolschewistischer Propagandist in Paris verhaftet.

W. T.-B. Bern, 5. Febr. (Drohbericht.) Nach einer Meldung des „Figaro“ ist in Paris der Beauftragte der bolschewistischen Propaganda, die die Ideen der Maximalkisten in Frankreich zu verbreiten suchte, verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sollen bevorstehen.

Der Landesverratsprozess gegen Solo.

W. T.-B. Paris, 4. Febr. (Meldung der Agence Havas.) Heute begann hier vor dem dritten Senat des Kriegsgerichts der Prozess gegen Solo-Pascha, der vor das Gericht gestellt ist unter der Beschuldigung, Beziehungen zu Deutschland unterhalten zu haben in der Absicht, dessen Unternehmen zu fördern: 1. in der Schweiz in der Person des Abbediven von Spantin Abbas-Osmani und Jusuf Sadiq-Pascha, 2. in Paris, indem er von Cavallini eine Geldsumme annahm, die von Deutschland an den Abbediven geschickt worden war, um eine friedensfreundliche Bewegung hervorzuheben, 3. in den Vereinigten Staaten, indem er sich durch Deutschland eine bestimmte Summe zustellen ließ zu dem Zweck, eine Wandlung der öffentlichen Meinung in der französischen Presse herbeizuführen, 4. in Paris, indem er Geld an die Presse, besonders an den Direktor des „Journal“ zahlte. Cavallini wird beschuldigt, Beziehungen mit Deutschland unterhalten zu haben in der Absicht, dem Feinde Vorhilfe zu leisten, indem er Solo-Pascha eine Geldsumme übermittelte und versuchte, die Aktien des „Figaro“ mit Summen, die aus Deutschland stammten, zu kaufen. Brochere wird der Teilnahme an den verschiedenen oben genannten Straftaten beschuldigt. Die Anklageschrift besagt, daß v. Jagow die erforderlichen Geldmittel geliefert habe. Nach der Karnaschlochi habe Deutschland erkannt, daß der brutale Angriff nicht zum Ziele führen werde. Es wünschte daher eine Annäherung an Frankreich, um eine Schwächung zu

mögen und England zu besiegen. Es habe daher die öffentliche Meinung für einen Sonderfrieden vorbereiten müssen. Der Feind habe sich entschlossen, große Geldopfer zu bringen. Deutschland habe auf Parlamenten und Presse einen Einfluß ausüben wollen durch bestimmte Nachrichten, die in geschickter Weise durch im Solde Deutschlands stehende Agenten verbreitet werden sollten, um Verwirrung anzustiften und den österreichischen Einklang in Paris zu stören. Der Bericht erzählt sodann die Umtriebe Solo-Paschas in Amerika sowie seine Beziehungen zu den Agenten Deutschlands, darunter Habensfeldt und Graf Bernstorff. In dem Bericht heißt es zum Schluß, daß Frankreich von einer sehr schweren Gefahr bedroht war, denn der Schlag sei mit einem solchen Machiavellismus ausgeführt, daß Deutschland trotz seines Scheiterns Trost in einem ungeheuren Skandal erhalte. Brochere habe für einen bedeutenden Teil der geheimnisvollen Korrespondenz zwischen Cavallini und Sadiq den Vermittler gespielt. Er erhielt zweimal einen Auftrag in der Schweiz bezüglich des Abbediven. Brochere gab in Hinsicht auf den Abbediven den Tatbestand zu, behauptete aber weiter, daß er niemand das wirkliche Ziel dieser Korrespondenz genannt habe. Bezüglich Cavallinis verweist die Anklage auf den Versuch des Ankaufs der Aktien des „Figaro“ im April und Mai 1915. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich um ein Einverständnis zwischen Solo-Pascha, Caschas, Gorkolinski habe zu diesem Zweck bei der Baarländischen Kantonalbank eine Summe von 240 000 Franken, die auf die zweite Eingahlung von Deutschland vorausbezahlt wurde, hinterlegt. Das hierbei verfolgte Ziel war, die Zeitung anzukaufen, um im beabsichtigten Augenblick einen für die Feinde günstigen Feldzug zu führen. Damit war der Bericht zu Ende.

Der Vorsitzende befragte Solo über seine Beziehungen zum Abbediven. Solo beteuerte jedoch seine Unschuld und versicherte, daß er kein Verräter sei. Der Angeklagte findet es lächerlich, daß man ihm aus der Absicht einen Vorwurf mache, Pariser Zeitungen anzukaufen. Solo erhob ferner Einspruch gegen die Erklärungen Cavallinis, der behauptete, über 2 Millionen ausgegeben zu haben, indem er versicherte, er habe nicht mehr als eine Million erhalten, die er ihm schuldig gewesen sei. Ferner behauptet er, daß er in der Schweiz eine der Entente günstige Rolle gespielt habe. Das Verhör wurde hierauf abgebrochen.

Ein neuer Unterstaatssekretär für das französische Gesundheitswesen.

W. T.-B. Paris, 6. Febr. (Drohbericht. Agence Havas.) Der Ministerrat ernannte den Abgeordneten für das Departement Gard Monnier zum Unterstaatssekretär für das Gesundheitswesen an Stelle des zurückgetretenen Sodari.

Die englische Wahlrechtsreform.

W. T.-B. London, 6. Febr. (Drohbericht.) Das Unterhaus lehnte mit 230 gegen 141 Stimmen die Kompromißvorschläge des Oberhauses bezüglich der Wahlrechtsreform ab. Man erwartet, daß das Oberhaus sich diesem Beschluß fügt und die Wahlrechtsreformvorlage morgen endgültig angenommen wird.

Die Unruhen in Portugal.

Berlin, 6. Febr. (ab). Das „S. L.“ meldet aus Genf: Die spanische Zeitung „El Sol“ berichtet über ernste Ereignisse in Portugal. Aus Vigo an der spanischen Grenze eingetroffene Reisende erzählen, daß sie infolge der Unruhen schnellstens Portugal verlassen mußten. Der gesamte Eisenbahnverkehr sei unterbrochen.

Norwegens Antwort auf die amerikanische Forderung.

W. T.-B. Christiania, 5. Febr. (Drohbericht.) Die Antwort der norwegischen Regierung auf die Vorschläge des amerikanischen Handelsministeriums bezüglich der Zufuhren von den Vereinigten Staaten nach Norwegen wurde heute morgen hier veröffentlicht. Die Antwort betont den festen Willen des norwegischen Volkes, neutral zu sein. Norwegen könne aber in seiner Handelspolitik die Verbindung mit einem der Kriegführenden nicht abbrechen, ohne befürchten zu müssen, daß die Neutralität

der Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten werden könnte. Norwegen habe die berechtigten Forderungen, daß dem Land das tägliche Brot nicht vorzudenken, daß das Land nicht dadurch vor die Wahl einer vollständigen Notlage oder eines Verzugs, der eine Gefährdung seiner Neutralität, möglicherweise auch den Krieg bedeuten würde, gestellt werde. Die Antwort betont ferner, daß Norwegen den Vereinigten Staaten mit den Amerikanern bedeutende Vorteile gelistet habe, besonders durch seine Schifffahrt, unter Aufopferung von Menschenleben und Schiffen. Norwegen werde sich nicht ohne große Schwierigkeiten verhalten können, Deutschland nicht Schwefelerze, Kalzium-Nitrat, Kalzium-Hydroxyd usw. zu liefern, da Deutschland bezüglich dieser Waren ein alter Kunde Norwegens sei. Die Antwort erklärt schließlich, Norwegen habe versucht, die Vereinigten Staaten entgegenzukommen, insofern es die Lebensinteressen des Landes zuliehe. Norwegen habe den größten Teil seiner Ausfuhr angeboten, um die für seine nationale Gesundheit und Produktivität notwendigen Zufuhren zu bekommen.

Die Front an die Helmkrieger.

Die „Graben Post“, Truppenzeitung der Division v. Herzberg, ruft den Kämpfern mit unverblümter Sprache folgende Wahrheiten ins Gedächtnis:

Immer können wir es hier draußen noch nicht recht fassen, daß es daheim unter unserem Volk, insbesondere in unserer Arbeiterschaft, Kreise geben soll, denen die russischen Bolschewiken näher stehen — als wir hier draußen, wir, ihre Brüder! Dreieinhalb Jahre haben wir ihnen daheim als Raubgefindel vom Hals geholt, haben wir ihnen ohne Reid gekostet, daß sie unverhältnismäßig hohe Löhne eingefascht haben. Dreieinhalb Jahre sind wir, bald in Solizien's Blausonne marschierend, bald haben wir in den verödeten Gräben Frankreichs in eisiger Winternacht treue Wacht gehalten — nicht zulebt auch für euch, die ihr an der Werkbank friedlich schafftet und jede Nacht im warmen Bette laßt.

Habt ihr einmal den Wäldschimmer in unseren Augen gesehen, wenn wir aus all dem Elend und Jammer, aus Not und Gefahr heraus ein paar Tage daheim verleben durften? — Und ihr habt die ganzen Jahre hindurch in diesen geordneten Verhältnissen leben dürfen! — Wagt ihr, was es heißt, den Körper voll Ungeziefers zu haben, und zum Nachtessen nichts als ein Stück Kommissbrot und einen Schluck lauwarmen Pfeifentee? Und wollt gerade ihr uns in den Rücken fallen, uns die Waffen vorzudenken, mit denen wir uns und euch schützen wollen? Bedenkt ihr denn nicht, daß jeder Stollenrahmen, jede Granate, auf die wir verpackt waren, mit Blut und Leben aufgenossen werden muß? Wenn ihr noch Mut habt, so tretet einmal vor den Spiegel und sprecht, ob noch nicht das Raingewebe des Brudermordes auf eurer Stirn entzinkt! Und wenn ihr nachts aus dumpfen Schläfen aufwacht, hört es dann nicht pechend an euer Ohr: „Verräter...“

Endlich, endlich haben wir mal beide Arme frei, um „Lamm“ und „Kranz“ zum letzten Tanz aufzuspielen — und la verdammt ihr, uns zu fesseln. Ihr mögt es glauben oder nicht, auch im Auge des einfachen Mannes im Graben hat es verräterisch ausgesehen, wenn von der kommenden Offensive die Rede war — jezt zuckt es weh und verächtlich in den Fortkloppeln am seinen Mund — — England, dem schon ein gewisser Körperteil mächtig mit Grundstücken ging, hat bei den Streifen nachrichten hörbar aufgezuckt — Wilson reißt sich daran, die knochigen Hände und preßt durch die Zähne: „Endlich doch — —!“ In London herrscht überalls bester Freude. Extrablätter mit der Überschrift: „Der Zusammenbruch der Mittelmächte“ fanden reichenden Absatz.

So weit habt ihr es also glücklich mit eurem Streikrummel gebracht — jezt hat die Wunde mal wieder für ein paar Monate neuen Mut. Von uns aber hier draußen müssen viele Tausende mehr ins Grab gehen — tieltausend Kinder mehr werden um ihren Vater jammern —! Vergeht aber nicht, daß wir einst von euch, die ihr daheim friedlich habt wirtschaften können, Rechnungen verlangen werden. Bedenkt, daß ihr nur die Verwalter unserer Volksgüter seid, während der Kern des Volkes — die Vorkämpfer — draußen unter den Waffen steht. Wer in

Aus Kunst und Leben.

— Königsliche Schauspiele. Hoffins Oper „Der Barbier von Sevilla“ ging gestern noch längerer Ruhepause wieder in Szene. Zwei wichtige Partien waren neu besetzt. Der „Graf Almaviva“ singt jezt Herr Scherer. Was für gefangene Probleme sind schon in der ersten Arie zu lösen! Da sollen Triller und gierliche Florituren, hermetische und diatonische Läufe heraus und heraus elegant verstreut und dabei die Löhne stets mit leichtem Anschlag ausgenüht werden. Und für all dergleichen bietet noch dazu unser geliebtes Deutsch lange nicht so günstige Unterlage als das volkreichere italienische Original! Wenden dieser Schwierigkeiten schien Herr Scherer gestern noch etwas fremd gegenüberzustehen; weiterhin gewann er aber mehr und mehr die rechte Einfühlung in den besonderen Stil des italienischen Belcanto. Sehr leicht und flüssig gab er schon im Duett mit Figaro die wegenden Trösten-Gänge; und so noch anderes mehr. Seine Stimme erfreute allertwegen durch den feinen, transparenten Klang; und seine einfach-lebenswichtige Darstellungsweise kam ihm auch in dieser Partie sehr zuhatten. Für junge abenteuernde „Graben“ schreint er so ein ganz besonderes Talent zu besitzen. Sein „Almaviva“ berührte entschieden sympathisch. Die Rolle des „Dr. Bartolo“ gab mit glänzendem Humor (nur bisweilen für einen so alten Liebhaber gar zu leichtfertig) und mit glänzendem Stimmumfang Herr Schächer. Sein Bartolo bleibt auch im schnellsten Tempo wie geschmeidig, klar und deutlich: die Arie „Ein Doktor meines Gleichen“ — darf in der Hinsicht ein kleines Meisterstück von Vortrag genannt werden. Im übrigen Volante: Frau Friedfeldt („Rosine“) steht als koloraturvirtuosin dem Hoffinschen Biegegang naturgemäß am sichersten gegenüber: sei besonders über das reizvoll angewandte Mezzovoce im zweiten Teil der Arie in den letzten Quartett. Sehr wichtig: Herr Schard als „Basilio“; und geradezu in Erstaunen setzt immer wieder die Jünglingsfertigkeit und Tongeschmeidigkeit, mit der Herr Geisse-Winkel als „Figaro“ sein von Natur so dreistimmiges Organ zu behandeln versteht: eine von glänzendem Schwung und offener, schon Königin getragene Gesangsbehandlung — ganz das Beste, was man je gesehen.

* Weberner Abend. Im großen Hofsaal fand gestern ein interessanter und gelungener Abend statt. Herr Zesler, der im vergangenen Jahr an gleicher Stelle bereits die ganz modernen jungen Dichter zu Wort kommen ließ, setzte gestern seine Pionierarbeit fort, wie er einleitend betonte, angeleitet durch den Beifall, den sein erster moderner Abend im Publikum fand. Die Aufgabe, die der junge Künstler sich stellte, ist kein-wenig leicht, noch sonderlich dankbar. Wer die Gebiete eines Verles, Trodel, Dürstler überflächlich liebt, wird deren Sinn ebensowenig verstehen, wie er Verständnis erlangt wird bei dem einmaligen Anschauen der Werke unserer jungen Dichter. Nur ein liebevolles Sichvertiefen in den Stoff, das ein Herzwehen des Lesers verlangt, ist imstande, dem breiten Publikum diese Dichtungen in ihrer ganzen Eigenart und auch in ihrer — Schönheit zu offenbaren. Herrn Zesler ist dies vollständig gelungen. Dank dem Einfluß und der Aufmerksamkeit all seiner Reizenkräfte. Besonders hervorzuheben wären die Dichtungen von Forenstein „Der Abendsee“, „Räucherlein“ von Alfred Herr, „Siegerin“ von Heinz von Luchberg, Strindbergs Novelle „Der Kommissar“ aus dem Romanband „Heiraten“, „Aus langer Brust“ von Dehmel, und dann ein Abschnitt aus Dehmels Dichtung „Zwei Menschen“. — Neben Herrn Zesler ließen sich die Herren Ripnis und Kötter hören. Kapellmeister Kötter eröffnete den Abend durch den Vortrag dreier Kompositionen von Roun, Korngold und Meyer. Später gefielen sich noch die Gesang-Konzert-Stimme und die 15. Kapellprobe von Luchberg dazu. So trat Herr Kötter wieder einmal Gelegenheits, nicht nur als feinfühligster Begleiter, sondern auch als Solist aufzutreten. Eine Gelegenheits, die von dem sehr zahlreichen Publikum begeistert begrüßt wurde. Denn Herr Kötter ist ein Meister auf dem Flügel, den er vollständig beherrscht, dem er die zartesten wie auch die kraftvollsten Klänge zu entlocken versteht. Mit vielstimmiger noch größerer Freude wurde Herr Ripnis im Konzertsaal begrüßt. Der junge Künstler hat es in kurzer Zeit verstanden, durch sein Wirken an der Oper Presse und Publikum für sich einzunehmen. Nun hat er auch im Konzertsaal den Beweis erbracht, daß er ein Sänger von hoher Kultur und gutem Gesang ist. In diesem von

Mabler, Wolf, Schwach und Roenemann mußte er überall den rechten Ton zu treffen, außerordentlich schön aber gelang ihm „Das Hohelied Salomons“ von Hans Hermann. Jedes der sich Rinnelieder war scharf herausgearbeitet, und doch umschloß diesen Rufus ein großer Zug, eine große Linie. Nirgend ein Überhören der herrlichen Stimmkraft, immer wollte vornehm die Zurückhaltung. Die drei Künstler mußten den jubelnden Hervortreten wieder und wieder Rollen leisten. Sie wurden buchstäblich mit Blumen und Beifall überschüttet. B. v. N.

Kleine Chronik.

Alte Kunst und Musik. Liebermann, Siebogl, Leopold v. Kalckreuth, Karl Streichmann u. a. unserer ersten Meister werden eine Folge den Märdnerbüchern illustrieren, die der Verlag von Bruno Cassirer herausgeben will. — Henriette Viardot starb, wie dem „S. L.“ aus Heidelberg mitgeteilt wird, dort als die letzte aus der großen Familie Garcia. Ihr Gatte, ein Spanier namens Manuel Vincente Rodriguez del Popolo, Opernkomponist und Sänger, nahm später den Namen Garcia an. Die Großmutter war eine bedeutende spanische Opernsängerin. Ihre drei Kinder erlangten großen Ruhm. Manuel Garcia als Gesangspädagoge und Erfinder des Pedalapparat, Malibran und Pauline Viardot als Sängerinnen. Ihr Vater Louis Viardot war der bekannte Kunsthistoriker. 1806 gebürtig als erste Sängerin der Petersburger Oper an und lebte dann lange eines Leidens nach Deutschland zurück, wo sie in Beziehungen zu Rubinstein und Liszt trat, der auch eine ihrer Opern in Weimar auführte. — „Sab ein Knab“ ein Nöblein sein“, Singspiel von Jacobson und Sponnerberg, wurde nach der Uraufführung am hiesigen Hoftheater von folgenden Bühnen angenommen, bzw. aufgeführt: Altona, Bielefeld, Bremen, Bremerhaven, Danzig, Eisenach, Erfurt, Gießen, Glogau, Hamou, Jena, Kottbus, Leipziger Volkstheater, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Marienwerder, Rastatt, Reichenbach, Saarlouis, Spottau, Straßburg, Trossburg i. E., Tübingen, Weiden. In Magdeburg geht das „Nöblein“ bereits der fünfzigsten Aufführung entgegen.

